

04.445

**Parlamentarische Initiative
Zisyadis Josef.
Umwandlung
des Ständerates
in einen Rat der Regionen
Initiative parlementaire
Zisyadis Josef.
Transformation
du Conseil des Etats
en Conseil des régions**

Vorprüfung – Examen préalable

Einreichungsdatum 18.06.04
Date de dépôt 18.06.04

Bericht SPK-NR 28.01.05
Rapport CIP-CN 28.01.05

Nationalrat/Conseil national 10.05.06 (Vorprüfung – Examen préalable)

Präsidentin (Egerszegi-Obrist Christine, erste Vizepräsidentin): Es liegt ein schriftlicher Bericht der Kommission vor. Sie beantragt mit 17 zu 2 Stimmen bei 3 Enthaltungen, der Initiative keine Folge zu geben. Das Geschäft wird in Kategorie V behandelt. Wir haben keine Kommissionssprecher.

Zisyadis Josef (–, VD): Mon initiative parlementaire «Transformation du Conseil des Etats en Conseil des régions» part de l'idée que nous nous trouvons dans une situation où la cohésion nationale est menacée. Si on maintient notre système fédéraliste tel qu'il est, à mon sens il va disparaître. Pour réagir à cette situation, nous avons le choix entre deux options: ou bien on laisse aller les choses jusqu'à la fin du fédéralisme, ou bien on le renouvelle pour qu'il se maintienne.

Je choisis la deuxième option. Je prendrai comme point de départ la votation populaire du 16 mai 2004 sur le paquet fiscal. Pour la première fois dans l'histoire suisse, il y a eu un référendum des cantons. A cette occasion, 20 gouvernements cantonaux ont appelé à voter contre le projet du Conseil fédéral, alors que la Chambre des cantons a voté en faveur du projet du Conseil fédéral. A partir du moment où le conseil qui est censé représenter les cantons ne le fait pas, la question se pose de savoir si notre architecture institutionnelle correspond véritablement à nos besoins. Aujourd'hui les cantons utilisent de moins en moins la Chambre des cantons pour se faire entendre. La réalité, c'est que la Conférence des gouvernements cantonaux, elle, devient de plus en plus la voix des cantons, et les conseillers aux Etats représentent la politique de leur propre parti.

Je ne vous propose pas de transformer fondamentalement le Conseil des Etats, puisque je propose de conserver notre bicaméralisme. Je propose plutôt de mettre en place une stratégie où la Chambre des cantons devient la Chambre des régions, où les espaces de vie et les enjeux politiques réels prennent le pas sur les Etats cantonaux actuels. La transformation de 26 Etats en sept régions se fait par la mise en place d'une architecture où les cercles électoraux du Conseil des Etats sont différenciés.

Actuellement, un citoyen d'Appenzell vaut 39 citoyens de Zurich, 34 de Berne, 19 de Vaud ou 10 de Genève. Les petits cantons suisses, qui sont représentés par 14 sièges au Conseil des Etats, ont un poids qui correspond à 30 pour cent des voix du conseil, alors qu'ils ne représentent que 6 pour cent de la population! Dans la Suisse de 1848, les proportions étaient totalement différentes. Je suis persuadé que si les proportions avaient été les mêmes, on n'aurait pas institué ce système. L'évolution démographique fait que les Suisses appartiennent de plus en plus au bassin économique d'emploi qui influe sur leur mobilité quotidienne plutôt qu'à des Etats cantonaux.

Pour définir les sept régions qui vous sont proposées – sept régions qui composent la Suisse –, je me base sur les études de l'Office fédéral de la statistique. L'avantage de cette nouvelle géographie est celui de conserver l'équilibre des différences culturelles et linguistiques de notre pays. En mettant en place des ensembles plus grands, nous faisons en sorte que les diverses sensibilités politiques soient renforcées. Chaque région serait ainsi représentée par sept conseillers.

Je sais qu'une réforme de ce genre n'est pas forcément chose aisée. Nous en sommes certainement à un premier stade de la réflexion. Mais le pire serait de ne pas donner suite à mon initiative parlementaire et de ne pas pouvoir rediscuter du fédéralisme suisse.

Abstimmung – Vote

Für Folgegeben 33 Stimmen
Dagegen 139 Stimmen

04.452

**Parlamentarische Initiative
grüne Fraktion.
Entmilitarisierung
der inneren Sicherheit
Initiative parlementaire
groupe des Verts.
Démilitarisation
de la sécurité intérieure**

Vorprüfung – Examen préalable

Einreichungsdatum 20.09.04
Date de dépôt 20.09.04
Bericht SIK-NR 15.02.05
Rapport CPS-CN 15.02.05

Nationalrat/Conseil national 10.05.06 (Vorprüfung – Examen préalable)

Antrag der Mehrheit
Der Initiative keine Folge geben

Antrag der Minderheit
(Garbani, Günter, Hollenstein, Lang, Widmer)
Der Initiative Folge geben

Proposition de la majorité
Ne pas donner suite à l'initiative

Proposition de la minorité
(Garbani, Günter, Hollenstein, Lang, Widmer)
Donner suite à l'initiative

Leu Josef (C, LU), für die Kommission: Die Sicherheitspolitische Kommission Ihres Rates hat an der Sitzung vom 15. Februar 2005 die von der grünen Fraktion am 20. September 2004 eingereichte parlamentarische Initiative vorgeprüft. Die Initiative verlangt, dass die Wahrung der inneren Sicherheit völlig entmilitarisiert und gänzlich in den zivilen Bereich übertragen wird.

Die Kommission hat sich bei der Behandlung dieser parlamentarischen Initiative mit den Rechtsgrundlagen für den Militäreinsatz zur Wahrung der inneren Sicherheit auseinander gesetzt. Der Einsatz der Armee zur Wahrung der inneren Sicherheit wird in Artikel 58 Absatz 2 der Bundesverfassung wie folgt erwähnt: «Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlicher Lagen.» Fest steht allerdings, dass die Rolle der Armee in diesem Bereich subsidiären

Charakter hat. Dies lässt sich daraus ableiten, dass der Einsatz der Armee Sache des Bundes ist und dass die Ausübung der Polizeihoheit von jeher als kantonale Zuständigkeit betrachtet wird.

Diese Möglichkeit, die Armee subsidiär und auf Ersuchen der zivilen Behörden zur Wahrung der inneren Sicherheit einzusetzen, wird in Artikel 67 des Bundesgesetzes über die Armee und die Militärverwaltung vorgesehen. Demnach können Truppen zur Verfügung gestellt werden, um zivilen Behörden auf deren Verlangen in Form von Assistenzdiensten Hilfe zu leisten, und zwar zur Wahrung der Lufthoheit, zum Schutz von Personen und von besonders schutzwürdigen Sachen, zum Einsatz im Rahmen der koordinierten Dienste, zur Bewältigung von Katastrophen sowie zur Erfüllung anderer Aufgaben von nationaler Bedeutung. Die Aufgabe muss im öffentlichen Interesse liegen, und die Hilfe wird nur so weit geleistet, als es den zivilen Behörden nicht mehr möglich ist, ihre Aufgaben in personeller, materieller oder zeitlicher Hinsicht zu bewältigen.

Die Frage der Armee-Einsätze für die innere Sicherheit wurde im Rahmen der Überprüfung des Systems der inneren Sicherheit der Schweiz (Usis) behandelt. Ziel dieses von den Kantonen in Zusammenarbeit mit dem Bund lancierten Projektes war es, die Strukturmerkmale des Systems der inneren Sicherheit zu beheben. Nachdem sich der Bundesrat mehrere Jahre mit dieser Frage auseinander gesetzt hatte, entschied er im Rahmen seines Berichtes Usis III vom 6. November 2002, die Armee nach Möglichkeit verstärkt zur subsidiären Unterstützung der zivilen Kräfte im Bereich des Grenz-, Konferenz- und Objektschutzes einzusetzen, das Grenzwachtkorps dauerhaft und verstärkt mit den Mitteln des VBS zu unterstützen, sodass dessen Unterbestände ausgeglichen und die Kontrollen in den internationalen Zügen sichergestellt werden können. Im Rahmen des Berichtes Usis IV vom 24. März 2004 entschied der Bundesrat, ab 2006 die stationären Botschaftsschutzaufgaben – das heißt vor den zu schützenden Gebäuden – und die vorgelagerten stationären Aufgaben dauernd subsidiär durch die Armee wahrnehmen zu lassen, die Armee weiterhin im Bereich der Sicherheit im schweizerischen Luftverkehr subsidiär mit Profikräften, das heißt mit Militärpersonal, einzusetzen.

Diese Entscheide wurden auf der Grundlage der Vorschläge des Berichtes Usis IV und im Einvernehmen mit den Entscheidern der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD) vom 20. Februar 2004 gefasst. Die KKJPD stimmte vor allem den im Schlussbericht Usis IV enthaltenen Vorschlägen zum künftigen Aufgabenvollzug der Bundessicherheitspolizei zu.

Diese betrafen die verstärkte Armeeunterstützung im Bereich des Botschafts- und des Personenschutzes sowie im Bereich der Luftverkehrssicherheit.

Im Rahmen der Würdigung der vorliegenden parlamentarischen Initiative ist eine Mehrheit der Sicherheitspolitischen Kommission der Meinung, dass kein Bedarf nach einer Änderung der Rechtsgrundlage oder der heutigen Praxis besteht. Die Subsidiäreinsätze der Armee sind, wie das Rechtsgutachten von Professor René Rhinow bestätigt, durch Verfassung und Gesetz klar definiert. Die Armee wird subsidiär auf Ersuchen der zivilen Behörde eingesetzt und schliesst somit eine Lücke in unserem Sicherheitssystem. Der Polizei fehlen die Mittel, namentlich bei der Luftraumüberwachung, den Verbindungen und den Transportkapazitäten. Die Einsätze der Armee machen diese Defizite wett und ermöglichen den Polizeikräften, sich auf ihre eigentlichen Kernaufgaben zu konzentrieren. Es steht außer Zweifel, dass die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Gewährleistung der inneren Sicherheit Sache der Polizei sind, doch bleibt die Armee in den Augen der Kommissionsmehrheit eine Partnerin im Bereich der inneren Sicherheit.

Der vom Parlament angenommene sicherheitspolitische Bericht 2000 prägte das Paradigma der Sicherheit durch Kooperation nach innen und aussen. Ein funktionierender zivil-militärischer Sicherheitsverbund ist für die Bewältigung der heutigen Gefahren unterhalb der Kriegsschwelle unerlässlich. Im Bereich der inneren Sicherheit bedeutet dies, dass

die Mittel auf eine Weise zusammengeführt werden, dass das bestmögliche Verhältnis zwischen Sicherheitsleistung und eingesetztem Steuerfranken besteht. Der Einsatz der Armee im Bereich der inneren Sicherheit ist die kostengünstigste Variante für die Bundeskasse. Es wäre absurd, die Polizeikräfte nur aufzustocken, um sie für besondere Anlässe zu wappnen. Damit würde einem Polizeistaat der Weg geebnet, da diese Überbestände auch in ordentlichen Lagen beschäftigt werden müssten.

Für die ausserordentlichen Lagen wird das Militär beigezogen. Diese Lösung ist breit akzeptiert und hat sich gut bewährt. Mit einem Verzicht auf die subsidiäre Militärunterstützung würde die Rolle der privaten Sicherheitsfirmen gestärkt, was nicht wünschenswert ist. Das Gewaltmonopol gehört dem Staat und ist somit der demokratischen Kontrolle unterstellt.

Nach Auffassung der Kommissionsminderheit ist die rechtliche Lage nicht so klar, wie es den Anschein macht. Die Bundesverfassung sieht subsidiäre Armee-Einsätze nur zur Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit vor, was im heutigen Zeitpunkt nicht der Fall sei. Zudem werden mit einem dauerhaften Einsatz der Armee zur Wahrung der inneren Sicherheit die Kompetenzen zwischen Bund und Kantonen anders verteilt.

In den Augen der Kommissionsminderheit hält die Armee Ausschau nach neuen Aufgaben. Sie darf keinesfalls zum Mädchen für alles verkommen, das bei Personalmängeln einspringen muss; vielmehr müssen die Polizeibestände verstärkt werden. Die Trennung von Polizei und Armee muss unbedingt aufrechterhalten werden.

Abschliessend beantragt Ihnen die Sicherheitspolitische Kommission mit 16 zu 5 Stimmen bei 3 Enthaltungen, der parlamentarischen Initiative keine Folge zu geben.

Vaudroz René (RL, VD), pour la commission: Cette initiative demande la modification de la Constitution fédérale et de la loi fédérale sur l'armée et l'administration militaire de telle sorte que la sécurité intérieure soit totalement démilitarisée et entièrement confiée aux autorités civiles.

Cette initiative est «démesurée». Le peuple suisse a voté il y a environ cinq ans une modification de la Constitution qui prévoit expressément qu'une des missions de l'armée est l'engagement subsidiaire au profit de la sécurité intérieure. Le Conseil fédéral doit assumer les tâches confiées par la Constitution. Aujourd'hui, les menaces ont changé, les missions sont claires et les moyens doivent être adaptés. Ce sont les raisons pour lesquelles l'engagement de l'armée se fait de manière différente.

Pour plusieurs membres de la commission, la tactique du groupe qui présente cette initiative, avec de nombreuses propositions ciblées, a pour but final l'abolition de l'armée.

Les engagements subsidiaires de l'armée permettent de répondre à un besoin supplémentaire de sécurité sans que les collectivités doivent supporter les frais d'une augmentation des effectifs des polices cantonales ou communales. Le pragmatisme correspond mieux à la situation que connaît la Suisse; le besoin de sécurité couvre également les catastrophes naturelles.

Nous sommes d'avis qu'il serait malvenu, alors que de nombreux citoyens se sentent déjà déstabilisés, de supprimer encore des éléments qui contribuent à renforcer le sentiment de sécurité dans notre pays. Les problèmes financiers que rencontrent actuellement les collectivités publiques seront insolubles si l'on augmente encore leurs charges.

Le commandant de la gendarmerie zurichoise a reconnu que les engagements de l'armée sont très importants. Pour information, j'indique que ce même canton a refusé dernièrement une augmentation des effectifs de son corps de police.

Lors de la séance de commission, il a été rappelé que les soldats mobilisés sont de toute manière en service et n'engendrent de frais supplémentaires ni pour l'armée ni pour l'économie. Par ailleurs, il est demandé aux partis politiques concernés de renoncer à mettre sur pied des contre-manifestations, cela afin de réduire le besoin d'engagement des

forces de maintien de l'ordre. Ainsi, le danger serait moins grand et le problème du manque d'effectifs des corps de police en partie résolu, tandis que l'impact médiatique des manifestations serait moindre.

Pour toutes ces raisons, la commission, qui a pris sa décision par 16 voix contre 5 et 3 abstentions, vous demande de ne pas donner suite à l'initiative parlementaire du groupe des Verts.

Garbani Valérie (S, NE): Pour mémoire, notre Parlement a accepté provisoirement le soutien subsidiaire de l'armée aux autorités civiles dans le cadre de la protection des représentations étrangères, du renforcement du corps de gardes-frontière et des mesures de sécurité dans le trafic aérien, et cela uniquement jusqu'en 2007. Or, alors que le temps passe, le dossier n'a pas évolué. Ni le Conseil fédéral, ni les cantons particulièrement concernés n'ont émis de propositions pour combler les lacunes d'effectifs dans les corps de police cantonaux depuis l'échec du projet USIS.

Ce n'est pas avec la politique du surplace que nous règlerons à satisfaction cette question, qui doit l'être sur le plan politique, et non au niveau du chef de l'armée, lequel «surfe» par ailleurs sur notre inaction en prévoyant la mise sur pied d'une force permanente de 500 hommes, composée essentiellement de militaires de carrière et de soldats en service long pour assurer ce type de missions de 2008 à 2011.

Nous devons anticiper 2007, d'autant que nous accueillerons l'Euro 2008 qui, selon les estimations de la haute hiérarchie de l'armée, nécessitera la mise à disposition d'au moins 1500 hommes. Si le politique n'agit pas et ne prend pas ses responsabilités aujourd'hui, nous n'aurons plus d'alternative au moment voulu. Il n'y aura plus d'échappatoire; l'armée aura tout loisir de rappeler l'inévitabilité de son engagement, et ce aussi longtemps que la problématique du manque d'effectifs de policiers ne sera pas résolue. D'autres perspectives à long terme sont pourtant envisageables, comme la création d'un corps de police spécial, basé sur les effectifs de corps de police existants, affecté là où le besoin est le plus grand, et piloté par les cantons et les grandes villes.

Donner suite à l'initiative parlementaire du groupe des Verts permettrait d'approfondir la question et d'entamer un examen. Un tel examen permettrait, en outre, l'audition des représentants des cantons qui n'ont pas été entendus depuis la fin des travaux sur USIS. Si, après cet examen, l'armée se révèle être l'instrument idoine, efficace et approprié pour assurer les tâches de subsidiarité, nous en tirerons alors les conséquences. Quoi qu'il en soit, cet examen doit être entrepris.

Lors de sa séance du 27 avril 2006, la commission a soulevé la question de l'urgence d'agir à l'adresse du ministre de la défense. Le chef de l'armée nous a fait savoir qu'il s'employait à nous faire des propositions rapidement, étant conscient de la proximité de l'échéance de 2007. Monsieur Keckeis a d'ailleurs souligné le caractère momentané de l'engagement subsidiaire de l'armée.

La minorité qui est favorable à l'initiative parlementaire du groupe des Verts n'est pas prête à soutenir une prolongation du mandat au-delà de 2007 si le Conseil fédéral ne nous propose pas au minimum une alternative, et c'est bien ce qui est en train de se passer. Pour cette raison, cette initiative parlementaire n'est absolument pas superfétatoire et ne fait pas double emploi. Au contraire, elle a le mérite et la vocation d'apporter une certaine pression sur les cantons et sur le Conseil fédéral. C'est la raison pour laquelle je vous invite à y donner suite.

Ma démarche entend aussi ouvrir une discussion sur le respect des acquis constitutionnels propres à notre démocratie. La Constitution parle à juste titre d'exceptions en ce qui concerne l'engagement de l'armée pour des missions de sécurité intérieure. Des constitutionnalistes, comme les professeurs Rhinow, Fleiner ou Malinverni, déclarent que la base constitutionnelle actuelle ne permet pas une pérennisation des engagements subsidiaires, lesquels deviendraient permanents.

On passe ici, en raison de notre inaction, du statut d'exception à celui de normalité. Les missions civiles ne doivent pas devenir le plan B de l'armée pour faire face aux changements du contexte international. Ces changements fondamentaux ne doivent en aucun cas s'opérer par la petite porte, par le biais d'exceptions répétées. Lorsque 40 à 45 pour cent des activités de l'armée sont consacrés à la sécurité intérieure, nous ne pouvons plus guère parler d'exception. En 2004, 283 164 jours de service ont été accomplis par l'armée suisse pour des engagements subsidiaires de sûreté. En 2005, ce nombre a même augmenté puisqu'il s'est élevé à 323 777 jours. Ces chiffres ne reflètent pas l'aide de l'armée en cas de catastrophe dont l'engagement, comme après Lothar ou en cas d'avalanches, est apprécié à juste titre par la population.

La séparation claire et nette entre les tâches de l'armée et de la police est historiquement justifiée. La séparation des pouvoirs a encore un sens aujourd'hui et se reflète dans les tâches de chacun des acteurs publics: militaires et policiers n'ont pas les mêmes compétences, ni la même formation, ni les mêmes expériences.

Je vous invite dès lors à donner suite à l'initiative parlementaire du groupe des Verts, afin qu'un débat ait lieu au niveau parlementaire et non uniquement au niveau du chef de l'armée.

Hollenstein Pia (G, SG): Es ist unbestritten: In den letzten Jahren hat das Militär immer mehr zivile Aufträge übernommen, immer mehr Aufgaben, welche ebenso gut von zivilen Firmen oder Unternehmen erledigt werden könnten. Wie gross die Zunahme der Diensttage für innere Einsätze ist, ersehen Sie aus der Begründung der Initiative. Seit 2001 haben sich die Einsätze mindestens versiebenfacht. Es geht nicht an, dass die Armee als Mädchen für alles überall dort in die Lücke springt, wo professionelle Polizeiarbeit gefragt ist. Die Tendenz geht aber genau in diese Richtung, Herr Leu. Wenn es tatsächlich kritische Situationen gibt, ist die Polizei fachkompetenter und kann Polizeiaufgaben besser erfüllen. Die Frage lautet: Was soll, darf, muss die Armee leisten? Welches sind die Aufgaben der Armee im zivilen Bereich?

Die Initiative will eine klare Trennung von zivilen und militärischen Aufgaben. Der Initiative Folge zu geben schafft Gelegenheit, sich Problemen anzunehmen, die sich zunehmend verschärfen. Gerade in Polizeikreisen wächst der Widerstand, eigentliche Polizeiaufgaben wegen Personalmangels dem Militär abzugeben. Mir ist bewusst, dass die subsidiären Einsätze von den Kantonen zum Teil erfragt werden. Aber wenn Personalmangel herrscht, dürfen Personallücken nicht einfach so locker mit der Armee gestopft werden. Wenn es beachtliche Personalprobleme gibt, müssen diese besprochen werden und adäquate Lösungen gefunden werden. Zudem hat die Armee auch dort nichts verloren, wo die Aufgaben durch Private ausgeführt werden können. Schon heute gibt es Beispiele, wo Privaten Aufträge entgehen, weil die Armee diese übernommen hat. Stichworte sind: Heutransporte im Sommer, Zügeln von Spitätern und Heimen. Auch renommierte Staatsrechtler urteilen kritisch über die Übernahme ziviler Aufgaben durch die Armee. Der Freiburger Staatsrechtsprofessor Thomas Fleiner moniert, dass eine Ausweitung der inneren Einsätze die festgeschriebene Kompetenzordnung zwischen Bund und Kantonen infrage stellt und deshalb einer Verfassungsänderung bedürfe. Der Genfer Professor Giorgio Malinverni sagt, dass die heutige Rechtslage es nicht erlaubt, dauerhaft Polizei durch Armee zu ersetzen. Auch der St. Galler Professor Rainer J. Schweizer bezweifelt, dass eine genügende Rechtsgrundlage vorhanden ist. Die Bundesverfassung sieht nämlich subsidiäre Einsätze der Armee zur Unterstützung der zivilen Behörden nur bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit vor – Herr Leu hat das vorgelesen –, und davon kann im heutigen Zeitpunkt, in der heutigen Situation, sicher nicht gesprochen werden. Im Tätigkeitsbericht der Polizeibeamten heißt es denn auch: «Die innere Sicherheit, Inbegriff für ziviles und demokratisches Rechtsverständnis, ist

in ihrer tiefsten Krise, seit das Gewaltmonopol, vom Volk gewünscht, beim Staat liegt.» Ein wichtiger Grund für die strikte Trennung von Zivilem und Militärischem ist also staatpolitischer Art. Die Trennung von Polizei und Armee ist eine der ältesten Errungenschaften des liberalen Rechtsstaates. Sie macht in unserem staatpolitischen Verständnis auch heute noch absolut Sinn.

Dass die Armee zur Imagepflege gerne zivile Aufgaben übernimmt, ist kein Geheimnis. Im «St. Galler Tagblatt» pries der Chef der Armee die Bewachungseinsätze wörtlich so: «Sie dürfen nicht vergessen, dass solche Einsätze auch einen Imagegewinn für die Armee bedeuten.» Das kann es doch nicht sein.

Ein weiterer gewichtiger Grund, der Armee nicht laufend zusätzliche Aufgaben zu übertragen, ist die Fachkompetenz. Wenn es nämlich wirklich brisant ist, dann braucht es polizeigeschultes Personal. Militärs haben niemals denselben Erfahrungshintergrund. Was die Kosten angeht, sind wir überzeugt, dass verglichen mit der Armee Bewachungsaufgaben alleweil billiger von der Polizei erfüllt werden können. Für Aufgaben bei Naturkatastrophen können auch zivile Unternehmen beauftragt werden. Es ist ökonomischer Unsinn, für professionelle Arbeit immer wieder andere Leute für irgendwelche Eventualitäten auszubilden.

Ich schliesse mit einem Zitat aus dem Bericht Usis III, Seite 90: «Von 1996 bis 2001 wären ohne Lücke im zivilen Polizei- system rund 95 Prozent aller Armee-Einsätze von der Polizei allein bzw. grundsätzlich allein zu bewältigen gewesen.» Ich denke, dies sagt genug.

Ich bitte Sie, unserer Initiative Folge zu geben. Wir sind jetzt in der ersten Phase. Wir können dann bei der Umsetzung schauen, was tatsächlich nötig ist.

Abstimmung – Vote

Für Folgegeben 60 Stimmen

Dagegen 115 Stimmen

04.453

Parlamentarische Initiative grüne Fraktion.

Moratorium für militärische Auslandeinsätze

Initiative parlementaire groupe des Verts.

Moratoire sur les engagements militaires à l'étranger

Vorprüfung – Examen préalable

Einreichungsdatum 20.09.04

Date de dépôt 20.09.04

Bericht SiK-NR 15.02.05

Rapport CPS-CN 15.02.05

Nationalrat/Conseil national 10.05.06 (Vorprüfung – Examen préalable)

Antrag der Mehrheit

Der Initiative keine Folge geben

Antrag der Minderheit

(Hollenstein, Garbani, Lang)

Der Initiative Folge geben

Proposition de la majorité

Ne pas donner suite à l'initiative

Proposition de la minorité

(Hollenstein, Garbani, Lang)

Donner suite à l'initiative

Bezzola Duri (RL, GR), für die Kommission: Worum geht es bei dieser parlamentarischen Initiative der grünen Fraktion? Die Initiative will, dass ein Moratorium für Armee-Einsätze im Ausland erlassen wird. Das Moratorium soll ab dem Zeitpunkt der Annahme für mindestens zehn Jahre gelten. Vorbehalten bleibt die Beteiligung an Blauhelm- bzw. Blaumützeneinsätzen im Rahmen der Uno oder der OSZE sowie an Einsätzen im Rahmen der humanitären Minenräumung. Ihre vorberatende Kommission empfiehlt Ihnen aus folgenden Gründen, der Initiative keine Folge zu geben: Militärische Friedensförderung ist einer der drei Armee-Aufträge, die unter anderem im Sipol-Bericht 2002, im Militärgesetz und im Armeeleitbild verankert sind. Sie ist damit ein zentraler Teil der Sicherheitspolitik. Wenn diese Sicherheitspolitik verändert werden soll, ist eine grundlegende Diskussion nötig, sie kann nicht via parlamentarische Initiative übers Knie gebrochen werden.

Bundesrat und Parlament sind fähig, über Armee-Einsätze im Ausland ohne massive Einschränkungen zu entscheiden. Sie haben in den vergangenen drei Jahren politische Sensibilität bewiesen: beispielsweise das vorsichtige Engagement in der militärischen Friedensförderung in Afghanistan und die Ablehnung eines entsprechenden Engagements in Irak. Die Schweiz gibt für die zivile Friedensförderung derzeit bei weitem mehr finanzielle Mittel aus als für die militärische Friedensförderung. Die von den Initianten geforderte Prioritätensetzung ist damit de facto bereits Tatsache.

Gemäss Initiativtext würde anscheinend auch die Unterstützung humanitärer Hilfeleistungen durch die Armee im Ausland, wie zum Beispiel in Sumatra von Januar bis März 2005, versagt werden. Ein solches Moratorium wäre absurd. Gerade in der militärischen Friedensförderung sind die Beiträge der Schweiz im Vergleich zu den Beiträgen ähnlicher europäischer Nationen sehr bescheiden. Wenn der Initiative Folge gegeben würde, würde die Schweiz Gefahr laufen, als sicherheitspolitische Trittbrettfahrerin wahrgenommen zu werden. Dies würde die Beziehungen zu unseren sicherheitspolitischen Partnern in Europa schwer belasten.

Die Frage, ob andere Staaten, die Nato und die Uno zunehmend auch ohne Mandat der Uno militärische Friedensförderung leisten, ist für den Entscheid zur Teilnahme der Schweiz nicht von Bedeutung. Die Schweiz kann nur dann teilnehmen, wenn ein Uno-Mandat vorliegt. Sie ist in einem gewissen Sinn auch dazu angehalten, Beiträge zu leisten, damit die Krisen dort bewältigt werden können, wo sie stattfinden, damit die Folgen für die Schweiz nicht unmittelbar in unserem Land ihren Niederschlag finden. Ich erinnere beispielsweise an Flüchtlinge aus dem Balkan.

Die Schweiz hat ein vitales Interesse an sicherheitspolitischer Stabilität in ihrem Interessensraum. Im Alleingang kann sie jedoch nur sehr beschränkt stabilisierend wirken; sie ist daher speziell im sicherheitspolitischen Bereich Nutzniesserin von Stabilisierungsbemühungen anderer Nationen und internationaler Organisationen. Im Gegenzug erwarten diese Nationen und Organisationen zu Recht, dass die Schweiz im Sinne der Verantwortungs- und Risikoübernahme auch ihren Beitrag zur Stabilität des gemeinsamen Interessensraumes leistet. Dabei ist keine Nischenpolitik erwünscht. Gute Leistungen in einem spezifischen Bereich, z. B. in der humanitären Hilfe oder in der Entwicklungszusammenarbeit, entlassen die Schweiz nicht automatisch aus der Mitverantwortung in anderen Bereichen, z. B. in der Sicherheitspolitik oder in der militärischen Friedensförderung.

Die Armee profitiert auch von aus Einsätzen gewonnenen Erfahrungen zur eigenen Weiterentwicklung. Die Beteiligung der Armee an Friedensoperationen bringt unserer Armee, die den Wandel von einer Ausbildungs- zu einer Einsatzarmee vollziehen will, wichtiges Know-how.

Die Schweiz macht zurzeit nichts anderes, als was die Motion fordert. Sie beteiligt sich nur an friedensfördernden Einsätzen mit Uno- oder OSZE-Mandat. Die Schweiz hat sich militärisch an keinen Massnahmen gegen Terrorismus beteiligt. Die militärische Friedensförderung mit dem von den USA und ihren Alliierten geführten Irak-Krieg zu verquicken